

Michael Lorenz

Neue Forschungsergebnisse zum Theater auf der Wieden und Emanuel Schikaneder

Das Theater auf der Wieden und sein wichtigster Prinzipal Emanuel Schikaneder waren im 20. Jahrhundert Thema umfangreicher Literatur und man sollte daher glauben, dass mittlerweile alle wichtigen Quellen zu diesem legendären Gebäude und jenen durch seine Mitarbeit an Mozarts "Zauberflöte" unsterblich gewordenen Librettisten und Theaterdirektor publiziert sind. Anlässlich eines Besuchs der Landesarchive in St. Pölten und Linz im Sommer 2000 mußte ich feststellen, dass es immer noch unbekannte Pläne dieses Theaters und seines nie gebauten Nachfolgebau gibt. Ein im Dezember 2006 in Brüssel gehaltener Vortrag¹ wurde zum Anlaß, diese Quellen zu präsentieren. Bei dieser Gelegenheit befaßte ich mich auch mit Emanuel Schikaneders sozialem Umfeld und Kollegenkreis, wobei ein Blick auf sein Privat- und Liebesleben mich bald auf Wege führte, deren Richtung bei Beginn meiner Arbeit nicht abzusehen war. Dieser Aufsatz besteht aus zwei Teilen: einer kurzen Baugeschichte des Theaters auf der Wieden (die zwangsläufig schon Bekanntes umfassen muss) folgt ein Blick auf Emanuel Schikaneder, seinen künstlerischen Freundeskreis und das Schicksal seiner bisher unbeachteten Nachkommen.

Das Theater auf der Wieden

Das "Starhembergische Freihaus", dessen letzte traurige Reste in der 1970er-Jahren abgerissen wurden, befand sich auf der Wieden südlich des Glacis.² Seine wirtschaftliche Existenz als Wiens größtes Mietshaus basierte für die Dauer von fast 200 Jahren auf einem speziellen rechtlichen Status, der seinen Anfang im 17. Jahrhundert genommen hatte: im Jahr 1643 übergab Kaiser Ferdinand III. Conrad Balthasar von Starhemberg ein Stück Land am Wienfluß als Lehen. Vier Jahre später zahlte Starhemberg dem Hof 1.000 Gulden für den

¹ Dieser Aufsatz ist die erweiterte Übersetzung eines am 1. Dezember 2006 im Rahmen des Symposiums »Wolfgang Amadeus Mozart: Die Zauberflöte: sources – interprétations« an der Université Libre de Bruxelles gehaltenen Vortrags. Ich widme diese Arbeit meiner geliebten Frau in Dankbarkeit für ihr Verständnis, wenn ich abends zu oft die Tür hinter mir schloß.

² Zur detaillierten Geschichte des Gebäudes s. Else Spiesberger, Das Freihaus (Wiener Geschichtsbücher 5), Paul Zsolnay Verlag, Wien 1980.

Besitz und erhielt dafür immerwährende Befreiung von allen Grundsteuern. Nachdem das erste Gebäude auf diesem Grundstück der zweiten Türkenbelagerung zum Opfer gefallen war, ließ sich Conrad Balthasar von Starhemberg eine neue Residenz erbauen, an deren Mauern kleine Gebäude standen, die er an Händler vermietete. Fürst Georg Adam, der 1765 als Oberhaupt seiner Familie von der Kaiserin in den Prinzenstand erhoben wurde, betrachtete das Freihaus nicht mehr als angemessenen Sitz für seinen Hofstaat. Als er sich gezwungen sah, das Gebäude, das 1759 erneut durch einen Brand nahezu vollständig zerstört worden war, erneut wiederherstellen zu lassen, verwirklichte er einen anderen Plan: das Freihaus wurde zum größten Miethaus Wiens ausgebaut. Neben kleinen Wohnungen für Angehörige des Mittelstandes und der Arbeiterklasse wurde im Bereich um die Rosalienkapelle auch ein Trakt für die wohlhabendere Bevölkerungsschicht erbaut. Händler, Handwerker, Beamte und Künstler, die in bescheidenen Umständen lebten, bezogen die Wohnungen, die in der Mehrzahl nur aus Zimmer und Küche bestanden. Im Erdgeschoß gab es Geschäfte und Betriebe aller Art, es gab eine Kapelle, Gaststätten, eine Ölpresse, Brunnen, Gärten und schließlich auch ein Theater. Das Freihaus war eine eigenständige vorstädtische Gemeinde, in sich geschlossen und doch offen für neue Bewohner, außerhalb der Stadt und doch zu ihr gehörig entwickelte sich das Gebäude zu dem, was der Schriftsteller Franz Xaver Gewey mit den Worten "Riesenwerk von Steinen dem Collossäum blutsverwandt" und "wienerischer Vatikan im Kleinen" beschreiben sollte.³

Mit Zahlung einer jährlichen Rente von 24.000 Gulden an seinen älteren Bruder Johann Ernst wurde Georg Adam von Starhemberg im Jahr 1782 Alleinbesitzer der Familiengüter. Dieser Wechsel an der Spitze der Familie führte zu massiver Bautätigkeit auf allen Starhembergischen Besitztümern. Die Erbauung des neuen Freihauses vollzog sich zum Großteil zwischen 1785 und 1793 in vier Abschnitten, doch ist im Zusammenhang mit den folgenden Erörterungen zu beachten, dass der große Hof im Süden des Freihauses nach 1787 noch nicht durch Gebäude geteilt war und die Abgrenzung nach Süden - wie auch auf Daniel Hubers Plan⁴ deutlich zu sehen ist - nur aus einer Reihe von schmalen Schuppen und einem Zaun bestand.

³ Franz Xaver Gewey, Komische Gedichte über die Vorstädte Wiens, Wien 1812, 2. Heft, 25f.

⁴ Wien Museum, I.N. 19.524.

Da das Freihaus nicht der Grundherrschaft des Wiener Magistrats unterlag, befinden sich die wichtigsten zu diesem Gebäude gehörenden Dokumente und Pläne heute im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten und im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz. Das NÖLA beherbergt die Ansuchen um Baugenehmigung mit den dazugehörigen Bauplänen, die bei der Niederösterreichischen Regierung (als regierende Instanz des Viertels unter der Enns) eingereicht wurden und das OÖLA ist Aufbewahrungsort des (früher in Eferding befindlichen) privaten Archivs der Familie Starhemberg, deren Mitglieder für alle Bauansuchen verantwortlich waren.

Nachdem er die Genehmigung des Prinzen eingeholt hatte, stellte der deutsche Schauspieler und Theaterunternehmer Christian Roßbach am 20. Februar 1787 ein Ansuchen um Baukonsens für ein permanentes Theatergebäude am südlichen Rand des offenen Freihaushofes.⁵ Die oft publizierte Information, Roßbach habe sich schon vor diesem Ansuchen mit seinem Ensemble in einem „provisorischen Holztheater“⁶ auf dem Freihausgelände niedergelassen, basiert womöglich auf der Fortschleppung eines Mißverständnisses Hermine Cloeters, die das erste Theatergebäude auf dem Freihaus-Areal als „Bretterbude“ bezeichnete.⁷ Tatsächlich betrieb Roßbach eine Theaterhütte auf dem Neuen Markt.⁸ Nach dem Tod des Schauspielers Felix Berner am 26. April 1787⁹ beschloß Roßbach, das Ensemble Berners zu übernehmen und seine Komödienhütte von der Stadt auf das Gelände zwischen Burgtor und Spittelberg zu verlegen. Die letzte Vorstellung von Berners

⁵ St. Pölten, NÖLA, Nö Reg. Departement E, Fasz. 1-3774/1787. Dies ist das einzige erhaltene von fünf Akten, die mit Roßbachs Ansuchen in Zusammenhang stehen. HS Nö Reg 18/2, lit. R („Roßbach“) und S („Starhembergi[sches] Freihaus“).

⁶ Tadeusz Krzeczowiak, *Das Theater an der Wien*, Böhlau, Wien 2002, 20; u. ders., *Freihaustheater in Wien 1787-1801*, Böhlau, Wien 2008 (im Druck; Ankündigung auf <http://www.boehlau.at/main/book.jsp?bookID=3-205-77748-4>). Krzeczowiak überrascht mit der Aussage, „Die Zauberflöte“ sei in einem „provisorischen Holztheater“ aufgeführt worden. Es ist darauf hinzuweisen, dass der Name „Freihaustheater“ in keiner zeitgenössischen Quelle vorkommt und eine Kreation der Autoren des 20. Jahrhunderts ist. Im 18. Jahrhundert hieß das Theater „Theater auf der Wieden“ oder „Wiedner Theater“.

⁷ Hermine Cloeter, „Mozarts Zauberflöte im Freihaus“, *Neue Freie Presse*, Nr. 17339, (Morgenblatt, 29. November 1912), 4. In den Dokumenten der Niederösterreichischen Landesregierung wird das geplante Theater wie folgt bezeichnet: „Roßbach Kristian um Bewilligung im Stahrembergischen Freihause auf der Wied[en] Schauspiele vorstellen, und eine gemauerte Hütte aufführen zu dürfen, wie auch einen hölzernen Gang“. NÖLA, HS der Nö Reg 18/1, lit. R. Die Akten Dep. E, Fasz. 1-1953 und 2557/1785, die sich mit der Erhöhung des Gebäudes befaßten, sind nicht erhalten.

⁸ WStLA, Hauptregistratur B 1/9 (1787) fol. 187r; u. Hauptregistratur, Fasz. 16-56/1787.

⁹ WStLA, Magistratisches Zivilgericht (fortan: Mag. ZG), A2, Fasz. 2-1007/1787. Neben anderen Gegenständen vermachte Berner Emanuel Schikaneders Neffen Karl Joseph, der ein Mitglied seines Ensembles war, 25 Gulden. WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-963/1785.

Truppe in der Stadt fand am 6. Juli 1787 statt.¹⁰ Roßbachs Ansuchen an die Niederösterreichische Regierung im Februar 1787 enthält den frühesten Grundriss des projektierten Theaters auf der Wieden. Dieser, vom k.k. Niederösterreichischen Landschaftsarchitekten Andreas Zach geschaffene Plan wurde erst 1937 von Otto Erich Deutsch veröffentlicht.¹¹

Die Grundfläche des Theaters bestand aus einem 30 x 15 Meter messenden Rechteck mit einem Bühnenbereich von 12 Meter Tiefe. Da diese Bühne nahezu die Hälfte der Grundfläche umfaßte, war sie wohl von Anfang an für die Umsetzung opulenter Szenarien konzipiert. Die Innenausstattung war recht einfach: das Proszenium hatte ursprünglich keinerlei Dekoration und wurde erst im Rahmen eines späteren Umbaus mit zwei lebensgroßen Figuren - einem Ritter mit Dolch und einer maskierte Dame - bestückt. Die Parkettsitze bestanden nur aus hölzernen Bänken. Am 14. October 1787 öffnete Roßbachs Theater auf der Wieden seine Tore. Das Haus war keine Bretterbude, sondern bestand, obwohl es natürlich recht einfach konstruiert war, aus soliden, mit einem Schrägdach gedeckten, gemauerten Wänden. Wie bei den meisten Bauten dieser Art bestand die Innenausstattung aus Holz. Im Jahr 1787 war das Theater noch nicht integraler Bestandteil des Freihauses, sondern stand (wohl aus Sicherheitsgründen) buchstäblich allein auf einer Wiese und war mit dem Hauptgebäude nur durch eine Reihe von schmalen Stallhütten verbunden. In seinen Memoiren beschreibt Ignaz Castelli das Theater folgendermaßen:

Das Theater im Freihause war beiläufig so groß als das Josephstädter Theater, hatte aber nur zwei Stockwerke und sah einer länglich viereckigen Kiste nicht unähnlich. Wenn man von der Schleifmühlgasse in den Hof tritt, so steht uns ein langer Quertrakt gegenüber, die Hälfte dieses Quertraktes rechts nahm das Theater ein. Man konnte von dieser Seite hineingehen; von der entgegengesetzten Seite befand sich vor dem Tore, welches auf den sogenannten Naschmarkt führt, bis zum Theater durch den ganzen langen Hof ein von Holz aufgeführter bedeckter Gang.¹²

¹⁰ Emil Karl Blümml u. Gustav Gugitz, *Alt=Wiener Thespiskarren*, Anton Schroll, Wien 1925, 194.

¹¹ Otto Erich Deutsch, *Das Freihaustheater auf der Wieden 1781-1801*, Jugend und Volk, Wien 1937, 47. Deutschs Buch ist ein Sonderdruck eines Aufsatzes, der unter dem selben Titel in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 16, (Wien 1937, 30-73) erschienen war. Zu Zachs Plan s. auch Spiesberger, *Das Freihaus*, 43.

¹² Ignaz Castelli, *Memoiren*, Kober & Markgraf, Wien 1861, Bd. 1, 229.

Das von Castelli beschriebene schachtelartige Innere des Theaters ist auch in Ignaz Albrechts bekannter Illustration im „Almanach für Theaterfreunde“ des Jahres 1790 zu erkennen, wobei man anmerken muss, dass der Künstler in dieser Abbildung ein recht individuelles perspektivisches Konzept verwirklichte.¹³

Der beleuchtete hölzerne Gang zum Theater, den Roßbach im Oktober 1787¹⁴ bauen ließ, ist auf einem Plan im Oberösterreichischen Landesarchiv zu erkennen. Offenbar hatte es sich gezeigt, dass bei Schlechtwetter den Besuchern der Anmarsch über den schlammigen Hof nicht zuzumuten war. Nach der Eröffnung von Roßbachs neuem Theater erwies sich die nun unbenutzte Theaterhütte in der Nähe des Spittelbergs als störend und der Magistrat forderte Roßbach auf, sie abzureißen.¹⁵ Das Problem fand eine Lösung, als diese Theaterhütte am 9. Mai 1788 um vier Uhr früh plötzlich in Flammen aufging und niederbrannte.¹⁶ Wegen finanzieller Probleme ging Roßbachs Ära im Freihaus noch vor Ostern 1788 zu Ende.¹⁷ Er ging zuerst nach Znaim und Olmütz, doch er sollte später noch einmal nach Wien zurückkehren, um Schikaneders Erfolge an jener Stätte mitzuverfolgen, die er begründet hatte. Roßbach starb am 6. November 1793 im Allgemeinen Krankenhaus.¹⁸ Der nächste Prinzipal im Freihaus war Johann Friedel, der das Theater gemeinsam mit seiner angeblichen Geliebten Eleonore Schikaneder leitete. Obwohl die gesamte Literatur zu Schikaneder¹⁹ es als erwiesene Tatsache bezeichnet, dass Friedel und Frau Schikaneder mehr verband als eine geschäftliche

¹³ Wienbibliothek, G 83.479. Eine qualitativ hochwertige Reproduktion dieser Abbildung wurde publiziert in: Mozart Experiment Aufklärung im Wien des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Katalogbuch zur Ausstellung, Herbert Lachmaier (Hrsg.), Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2006, 184.

¹⁴ „Theater-Nachricht“, Wiener Zeitung, Nr. 81, 1787 (10. Oktober), 2460.

¹⁵ WStLA, Hauptregistratur B 1/9 (1787), fol. 195v.

¹⁶ Der um 5 Uhr früh von Bezirksrichter Joseph Hayder für den Magistrat verfaßte Bericht über den Brand ist erhalten. WStLA, Hauptregistratur, Fasz. 11-48/1788. Der von Blümml postulierte „schreckliche Verlust für Roßbach“ konnte nicht verifiziert werden. Blümml/Gugitz, Alt=Wiener Thespiskarren, 197f.

¹⁷ Ein Hinweis auf Roßbachs finanzielle Probleme ist sein im Oktober 1787 eingebrachtes und im folgenden Dezember zurückgezogenes Hofgesuch um Befreiung vom Musikimpost. WStLA, Hauptregistratur, B 1/9 (1787), fol. 193r. In die selbe Richtung weisen zwei 1786 beim Magistrat eingebrachte Pfändungsanträge zu Lasten Roßbachs. WStLA, Hauptregistratur, B 1/7 (1786), pag. 333f.

¹⁸ WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-3489/1793.

¹⁹ Deutsch, Das Freihaustheater, 8. Egon Komorzynski, Emanuel Schikaneder, Ludwig Doblinger, Wien 1951, 148. Anke Sonnek, Emanuel Schikaneder Theaterprinzpal, Schauspieler und Stückeschreiber, (Schriftenreihe der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg 11), Bärenreiter, Kassel etc., 1999, 87. Obwohl die Literatur zu Schikaneder mittlerweile recht umfangreich ist, gibt es immer noch populäre Irrtümer, die offenbar nicht aussterben können. Die plumpe, von Aloys Fuchs beglaubigte Fälschung eines mit 5. September 1790 datierten „Billets von Schikaneder“, in welchem dieser Mozart „sein Pa Pa Pa“ zurückschickt (Wienbibliothek H.I.N. 8.355) wurde jüngst wieder als authentisch präsentiert. Ulrich Schreiber, „Die Opern II: Werke der Wiener Jahre“, Silke Leopold (Hrsg.), Mozart-Handbuch, Bärenreiter/Metzler, Kassel 2005, 145. Der rundliche weißhaarige Herr und sein Nachbar zur Linken auf der Ansicht einer Freimaurerloge (Wien Museum I.N. 47.927)

Beziehung, war es bisher nicht möglich, diese Vermutung dokumentarisch zu belegen. Ebenso ist die oft publizierte Information, Friedel habe vor seinem Tod am 31. März 1789 Eleonore Schikaneder zu seiner Alleinerbin²⁰ ernannt, durch keinerlei Primärquelle zu erhärten. Da Friedels Testament im Bestand der Herrschaft Konradswörth nicht erhalten ist, können weder Deutsch, noch Gugitz und Komorzinsky dieses Dokument gesehen haben und diese Information basiert offenbar auf Theatertratsch, der bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreicht.²¹ Im April 1789 kehrte Schikaneder nach Wien zurück und begann mit finanzieller Unterstützung Joseph von Bauernfelds²² seine Karriere als erfolgreicher Unternehmer, Autor und Schauspieler am Theater auf der Wieden. Man darf nicht außer Acht lassen, dass erst das Geld Bauernfelds und seiner zahlreichen Gläubiger die Schöpfung der „Zauberflöte“ ermöglichte und allein aufgrund der Tatsache, dass Bauernfeld um der Kunst willen im Jahr 1792 bankrott ging²³, sollte sein Name nicht vergessen werden. Die bauliche Situation des Theaters zum Zeitpunkt von Schikaneders Eintritt in das Unternehmen ist auf einem Plan vom Oktober 1789 zu erkennen, der die geplante Ersetzung der Hütten an der Ostseite des Freihauses mit einem völlig neuen Flügel zeigt.²⁴ Wie viele andere Pläne, die der Regierung vorgelegt wurden, zeigt auch dieser nicht das tatsächlich realisierte Projekt. Die schließlich gebaute Variante dieses Trakts, der zwischen dem Theater und dem ältesten Teil des Gebäudes errichtet wurde befand sich weiter westlich und schloß an die Breitseite des Theaters an. Und doch ist dieser Plan von Bedeutung, denn er zeigt eine bisher unbekannte Ansicht des Theaters. Auf dem Grundriss des zweiten Stocks ist die einzige erhaltene Abbildung der Theaterlogen und der in den zweiten Stock führenden Schneckenstiege zu sehen.²⁵ (Abbildung 1)

werden immer noch als Schikaneder und Mozart bezeichnet, obwohl beide jenes vergoldete Winkelmaß auf der Brust tragen, das als Bijou nur dem Ersten Aufseher und dem Meister vom Stuhl zustand.

²⁰ Gustav Gugitz, „Johann Friedel“, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 15, Carl Konegen, Wien 1905, 247.

²¹ Gugitz' Angaben basieren auf einem nicht verifizierbaren Bericht in: Mahlerische Darstellung der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien oder kurzgefaßte Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf den gegenwärtigen Augenblick, H. F. Müller, Wien 1822, 249.

²² Zur Bauernfeld'schen Genealogie s. Bruno Hampel, „Eduard von Bauernfeld und seine Verwandtschaft“, Monatsblatt der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft Adler 35-36, Wien 1937, 338-48.

²³ Spiesberger datiert Bauernfelds Bankrott mit Jänner 1793. Spiesberger, Das Freihaus, 50. Die Bekanntmachung von Bauernfelds Konkurs und die offizielle *pro prodigo* Erklärung seiner Person wurde aber schon am 25. August 1792 veröffentlicht. Wiener Zeitung, Nr. 68, 1792, 2373 u. Nr. 69, 2404.

²⁴ NÖLA, Nö Reg. Departement E, Fasz. 1-19798/1789 (Karton 2726). Deutsch und Spiesberger scheint diese frühe Version des Überblicksplans unbekannt gewesen zu sein, denn sie verweisen nur auf den Plan im Archiv Starhemberg. OÖLA, Archiv Starhemberg, Karton 305, fol. 11.

²⁵ NÖLA, Nö Reg. Departement E, Fasz. 1-19798/1789.

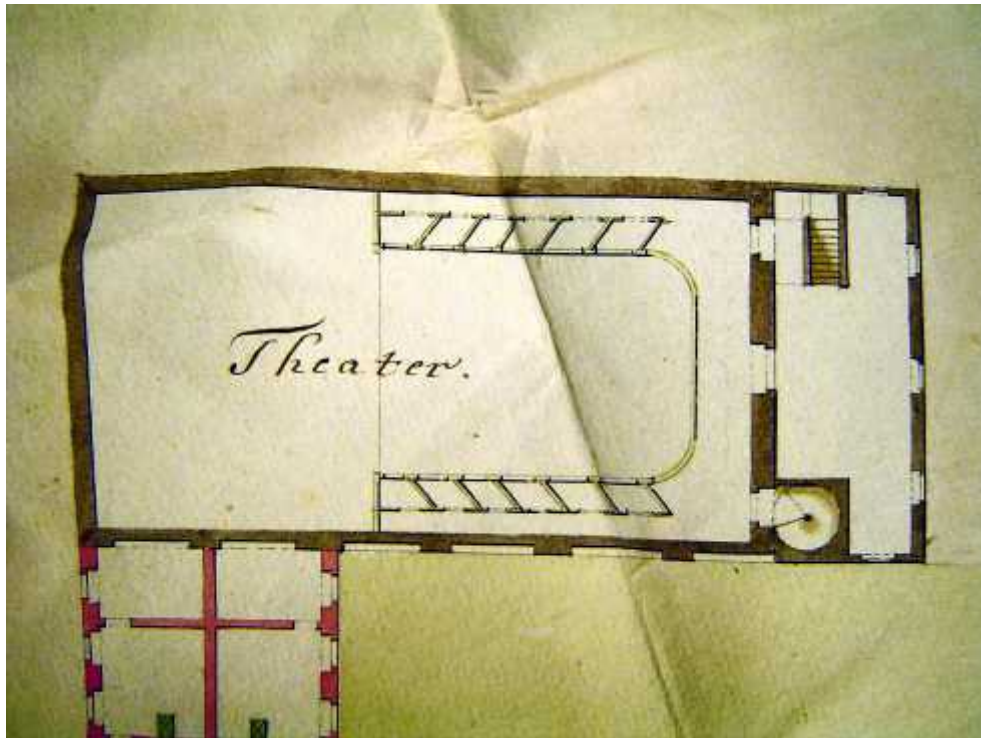


Abbildung 1. Der zweite Stock des Wiedner Theaters (NÖLA, Nö Reg. Departement E, Fasz. 1-19798/1789)

Der einzige Teil des Freihauses, der genau nach diesem Plan errichtet wurde, war der an der Ostseite entlang des Baches verlaufende sogenannte Mühlbachtrakt. Obwohl der in den ersten Hof ragende Flügel nie in der dem Plan entsprechenden Form gebaut wurde, wird er immer wieder auf Bildern und Modellen des Freihauses abgebildet.²⁶ Der geringe Fassungsraum des Theaters von 800 Plätzen wurde für Schikaneder schon 1790 zum Problem. Daher faßte er den Plan, das alte Theater durch einem doppelt so großen Neubau im ersten Hof des Freihauses zu ersetzen (Abbildung 2)

²⁶ Andreas Zachs niemals vollständig verwirklichter Gesamtplan des Freihauses ist so suggestiv, dass der nie gebaute Flügel im ersten Hof auch anlässlich der Karlsplatz-Ausstellung im Wien Museum in mehreren Modellen und in einer Computeranimation dargestellt wird, obwohl Frauke Kräutlers Katalogtext richtig auf die Nichtrealisierung dieses Gebäudeteils verweist. Elke Doppler, Christian Rapp, Sándor Békési (Hrsg.), Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, Wien Museum, Czernin Verlag, Wien 2008, 340 (mit Abbildungen auf S. 333, 361, 387 u. 413).

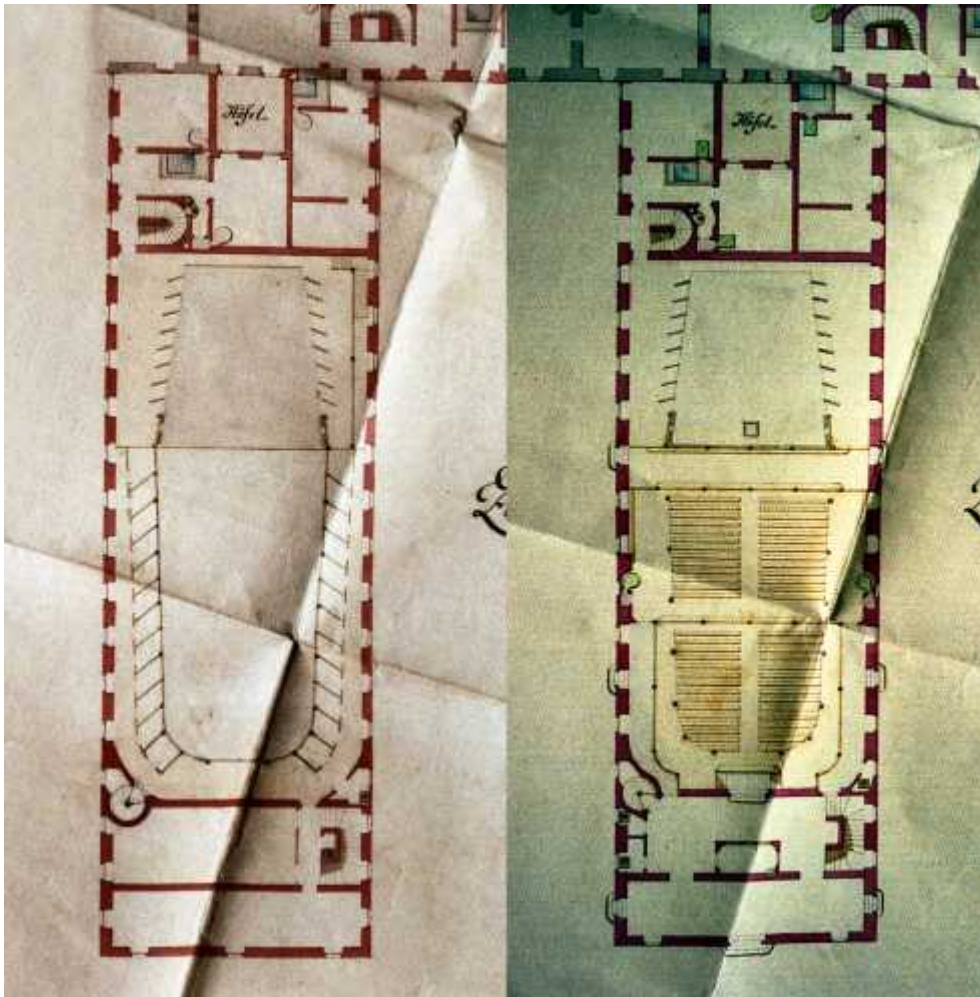


Abbildung 2. Andreas Zachs Plan eines größeren Theaters im ersten Hof des Freihauses
(OÖLA, Starhemberg Archiv, Karton 305, fol. 10)

Die Kosten dieses Projekts, dessen Grundriß im OÖLA erhalten ist, wurden auf ca. 46.000 Gulden geschätzt.²⁷ Mit großer Wahrscheinlichkeit waren es Bauernfelds zerrüttete Finanzen, die die Realisierung dieses interessanten Projekts zunichte machten. Schikaneders Plan, das Theater zu übersiedeln, könnte auch durch Starhembergs Vorhaben vom April 1791 veranlaßt worden sein, die alten Gebäude an der Wiedner Hauptstraße zu demolieren („Rasierung des baufälligen Trakts“, wie es im Original beschrieben wird) und mit einem neuen Flügel zu ersetzen.²⁸ Was das Theatergebäude betrifft, sollte dieser Umbau erst elf Jahre später verwirklicht werden, nachdem Schikaneder ins neue Theater an der Wien übersiedelt war. Leider besitzen wir keine Dokumente über die in den folgenden Jahren durchgeführten baulichen Veränderungen im Theater, (darunter die Errichtung einer dritten Galerie und die

²⁷ OÖLA, Archiv Starhemberg, Karton 305, fol. 10 und 23 (2. Juni 1790).

Errichtung von zwei neuen Ausgängen im September 1794)²⁹, da alle Akten des Baudepartements der Niederösterreichischen Regierung aus der Zeit zwischen 1792 und 1794 vernichtet wurden. Nur ein Plan im Archiv Starhemberg zeigt die Schließung des dritten Hofes im Süden neben dem Theater.³⁰

Mit der Aufführung der Oper “Torbern oder Der schwedische Fischer” (Musik von Antonio Bartolomeo Bruni) und einem “Thespis” betitelten Epilog von Schikaneder gingen am 12. Juni 1801 fast 14 Jahre Theaterleben im Freihaus zu Ende.³¹ Unmittelbar nach dem Abzug Schikaneders und der Übersiedlung in das neue Haus am anderen Ufer der Wien wurde das alte Theater geräumt und in Wohnungen umgebaut. Was seine geschäftlichen Interessen betraf, hatte Prinz Starhemberg keine Zeit zu verlieren. Das Freihaus erfuhr bis zum Beginn seiner Demolierung im 20. Jahrhundert wenig Veränderungen.³² Da das Theater diagonal auf jener Fläche stand, die sich heute zwischen den Häusern Operngasse 32 und 23³³ befindet, fließt der Autoverkehr heute direkt über den Bereich, wo sich einst das Theaterparterre befand. (Abbildung 3)

²⁸ NÖLA, Nö Reg. Departement E, Fasz. 1-7166/1791.

²⁹ Die Baugenehmigung für die dritte Galerie und zwei neue Ausgänge wurde am 16. September 1794 erteilt. NÖLA, HS Nö Reg 18/2, lit. S („Schikaneder“).

³⁰ OÖLA, Archiv Starhemberg, Karton 305, fol. 38-43 (17. März 1790).

³¹ Egon Komorzynski, Emanuel Schikaneder, 269-72. Das Exemplar von Deutschs “Das Freihaustheater” in der Wienbibliothek (B 86.917) enthält eine typografische Liste aller Stücke, Autoren und Schauspieler des Theaters auf der Wieden. Wegen Platzmangels wurde diese Liste nicht in die reguläre Ausgabe des Buches aufgenommen.

³² Robert Messners Karte der Wieden im Vormärz, auf der alle erhaltenen Gebäude rot gefärbt sind, zeigt ein ernüchterndes Bild der Gebäudeverluste. Robert Messner, Die Wieden im Vormärz, historisch-topographische Darstellung der südwestlichen Vorstädte und Vororte Wiens auf Grund der Katastralvermessung, (Topographie von Alt-Wien 4), Verbund der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1975.

³³ Spiesberger, Das Freihaus, 91.



Abbildung 3. Die heutige Blick auf “die Bühne des Wiedner Theaters” schräg über die Operngasse

Vom Gebäude des Freihauses blieb nichts erhalten außer einer kleinen, Johannes dem Täufer geweihten Kapelle, die sich einmal an der Westseite der Rosalienkapelle befunden hatte. Diese Kapelle wurde 1914 auf den neuen Naschmarkt an der Wien transferiert. Die alten Dachschilder des Freihauses decken heute die Pfarrkirche von Perchtoldsdorf. Im heutigen “Léhar-Schlüssel” (dem ehemaligen Landhaus Schikaneders) in Nußdorf zeigt man den Besuchern zwei angebliche Originalstühle aus dem Fundus des alten Wiedner Theaters. Die Authentizität dieser Möbel ist nicht nachweisbar.

Emanuel Schikaneder

In seinen im Jahr 1834 veröffentlichten Erinnerungen erwähnt Schikaneders Neffe Karl Joseph Schikaneder zweimal das Liebesleben seines Onkels: “mein Oheim hatte wie bekannt immer andere Liebschaften”, und: “Während dieser Zeit (1789) ging es meinem Oheim in Regensburg sehr gut. Aber gewisse Liebes=Verhältnisse zwangen ihn aufs Neue die Direktion niederzulegen [...]”.³⁴ Da es Schikaneders Liebesaffären waren, die ihn zur Rückkehr nach Wien zwangen, kann man mit Sicherheit sagen, dass, wäre er ein treuer Ehemann gewesen, Mozarts “Zauberflöte” nie entstanden wäre. Ich glaube nicht, dass eine gewisse lockere Lebensart und die - wie man konstatieren könnte - manchmal etwas chaotischen sexuellen Beziehungen innerhalb des Ensembles des Wiedner Theaters unter Schauspielern im 18. Jahrhundert eine Ausnahme darstellten. Und doch ist es nicht ohne Faszination, ein paar jener intimen Verwicklungen genauer zu betrachten, die in den Quellen zutage treten. Es sollen hier ein paar Beispiele jener Lebens- und Liebensart vorgestellt werden, der man eine geradezu moderne Aufgeschlossenheit nicht absprechen kann. Nachdem Schikaneder in Laibach im Jahr 1780 mit der Schauspielerin Juliana Moll ein Kind gezeugt hatte, bat er Jacob Neukäufer, einen Schauspieler seines Ensembles, sich als Vater zu deklarieren, um seinem Prinzipal eine Peinlichkeit zu ersparen.³⁵ Diese vertuschende Vorgangsweise hielt Schikaneder und seine Frau aber nicht davon ab, als stolze Taufpaten dieses Kindes zu fungieren. Der kleine Emanuel Jacob Neukäufer starb ein paar Monate später, als Schikaneders Truppe bereits in Salzburg Station machte. In der ersten Fassung seines Testaments bekundete Schikaneder die Absicht, mit einem Legat von 200 Gulden an Neukäufers Sohn Ferdinand seine alte Schuld bei dessen Vater zu begleichen³⁶, aber zum Zeitpunkt von Schikaneders Tod erwies sich das Geld bereits als uneinbringlich. Ein weiterer Fall: einen Monat vor seiner Heirat mit Josepha Hofer (Constanze Mozarts Schwester und erste “Königin der Nacht”) erschien der Sänger Friedrich Sebastian Meier (Beethovens erster “Pizarro”) mit einem Neugeborenen und einem gewissen Signore Giogoni in der Pfarre St. Karl Borromäus, um dieses Kind taufen zu lassen, wobei der Italiener als Pate die Tänzerin

³⁴ Karl Joseph Schikaneder, „Emanuel Schikaneder“, *Der Gesellschaftler oder Blätter für Geist und Herz*, (Hrsg. F. W. Gubitz), Bd. 72 (5. Mai 1834), 358.

³⁵ Nadškofija Ljubljana - Arhiv, Liber Baptizatorum No. 23, 1775-8, 195, St. Peter, 15 März 1780. Diese Affäre wurde erstmals von Friedrich Breitingen publiziert. Friedrich Breitingen, “Emanuel Schikaneders Kuckucksei”, *Salzburger Volksblatt*, (65. Jahrgang), August 1935, 31, 6-7. Für diese Information gilt mein Dank Henry Price.

³⁶ WStLA, Hauptarchiv, Persönlichkeiten S 8, Testament, fol. 1v.

Marianna Venturini³⁷ vertreten sollte. Meier gab den Namen der Mutter als “geborene Klara Himmler” an (als ob diese seine Ehefrau wäre) und ließ das Kind auf die Namen “Ferdinand Theodor Mayer” taufen. Als Meier am 23. Dezember 1797 wiederkam, um das Aufgebot für seine Heirat mit Josepha Hofer zu bestellen, erinnerte sich der Pfarrer Anton Gräbner natürlich an diesen Mann, der sich ein paar Wochen zuvor als stolzer Vater präsentiert hatte, und fügte der Taufeintragung die Anmerkung hinzu: “dieß Kind ist unehlich, wie es sich nach der Zeit gezeiget hat”.³⁸ Ein spezieller Fall war die letzte Schwangerschaft von Schikaneders Schauspielerin Elisabeth Kettner. Ihr Sohn Stephan Ludwig wurde am 18. Februar 1793 geboren, wobei das einzige Problem darin bestand, dass der Vater des Kindes nicht Kettners Ehemann, sondern dessen Kollege und Mitunternehmer des Theaters auf der Landstraße, der Schauspieler Georg Korndorfer war. Wie die Quellen zeigen, war diese Tatsache allen Beteiligten durchaus bekannt. Das Kind wurde unter dem Namen seines leiblichen Vaters getauft, als aber die Mutter fünf Tage später im Kindbett starb³⁹, ergab sich für den Sperrskommissär des Magistrats, der alle Kinder der Verstorbenen namentlich anzuführen hatte, ein formales Problem. Also schrieb er: “Ludovikus Korndorfer, zwar leiblich jedoch nicht ehelich” auf sein Formular, strich den Namen “Korndorfer” durch und schrieb den Mädchennamen der Mutter “Knab” (recte Knapp) darüber.⁴⁰ Als “Ludwig Knab” am 20. März 1793 im “Schauspielhauß N° 388” auf der Landstraße starb, wurde sein Name im Totenbeschauprotokoll wieder in “Ludwig Korndorfer” geändert.⁴¹

Als Theaterunternehmer waren Emanuel und Eleonore Schikaneder tief in ihrem sozialen und beruflichen Milieu verwurzelt. Diese Verbindung wird besonders in ihrer Funktion als

³⁷ Marianna Venturini war im Jänner 1796 im komischen Ballett “La fiera di Bergamo” auf der Bühne des Freihauses aufgetreten. Egon Komorzynski, Emanuel Schikaneder, 261.

³⁸ St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 3, fol. 190 und Trauungsbuch Tom. 3, fol. 58. Meiers Trauzeugen waren Emanuel Schikaneder und Peter Winter, “Kapellmeister am Hof zu Pfalzbayern”. Im Verlauf der vorliegenden Recherchen zeigte sich - neben seiner Heirat mit Mozarts Schwägerin - noch eine weitere überraschende Verbindung des Sängers Friedrich Sebastian Meier zu Mozart: der (in der Literatur oft mit dem Architekten Johann Henrici verwechselte) Bildhauer Benedikt Hainrizi, der 1791 das Grabmal für die Gräfin Walsegg im Schloßpark von Stuppach entwarf, war Meiers Cousin. Hainrizi und Meier stammten aus Benediktbeuern.

³⁹ WStLA, Totenbeschauprotokoll des Wiener Magistrats (TBP), Bd. 98, lit. CGK, fol. 15v.

⁴⁰ WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-1365/1793. Die Sperrrelation enthält folgende Bescheinigung des Landstraßer Pfarrers Sebastian Schlager: “Endes unterzeichneter bescheinigt hiemit, daß das Kind Stephan Ludovicus, welches den zwey und zwanzigsten Februarius im Jahre eintausend siebenhundert und dreÿ und neünzig in der Pfarr Kirchen Landstrassen auf dem[!] Namen des Herrn Georg Korndorfer als Schauspieler getauft worden, Ende dato auf Verlangen des Herrn Joseph Kettner ein Schauspieler umgeschrieben worden seÿe. Pfarre Landstrassen den 14 Mayÿ 793”. Die „Affäre Kettner“ wird auch von Blümml und Gugitz zur Sprache gebracht. Blümml/Gugitz, Alt=Wiener Thespiskarren, 253-55.

⁴¹ WStLA, TBP, Bd. 98, lit. CGK, fol. 122v.

Taufpaten ersichtlich. Es drängt sich hier das schöne Bild auf, dessen sich Ludwig Börne zur Beschreibung des Verhältnisses zwischen Schikaneder und Mozart bediente: weil sie zu irgendeinem Zeitpunkt an Schikaneders Theaterschaffen beteiligt waren, sind manche dieser Menschen “unvergänglich geworden wie die Mücke im Bernsteine”.⁴²

Der Fall des Emanuel Jacob Neukäufler wurde schon erörtert. Der Salzburger Mozart-Forscher Friedrich Breiting, der diese Affäre 1935 entdeckte, bezeichnete sie als “Schikaneders Kuckucksei”.⁴³ Jakob Haibel war Schikaneders Ensemble 1789 als Komödiant und Tenorsänger beigetreten. Eine seiner Rollen war die des “Monostatos” in der Produktion von “Das Labyrinth”, der Fortsetzung der “Zauberflöte”.⁴⁴ Von 1795 an versorgte er das Theater auf der Wieden mit Singspielen und Gebrauchsmusik. Seinen größten Erfolg erzielte er mit der Oper “Der Tyroler Wastl” nach einem Libretto Schikaneders, die im Freihaus 118 mal aufgeführt wurde, eine Zahl, die nur von den 223 Aufführungen der “Zauberflöte” übertroffen wurde. Die Tatsache, dass Haibels zweite Frau Mozarts Schwägerin Sophie Weber war, lenkte die Aufmerksamkeit der Forschung bisher stets von Haibels erster Frau Katharina und der ungelösten Frage ab, wie und wann Haibel eigentlich die Bekanntschaft von Constanze Mozarts jüngster Schwester machte. Als Katharina Haibel am 14. Februar 1806 starb, wußte niemand, wo sich ihr Ehemann befand. Der Sperrskommissär notierte: “Ehegatte Jakob Heibel, welcher sich noch vor Absterben seiner Ehewirthin mit nachbenannt seinem leibl[ichen] Kinde auf das Land, dessen Ort aber namentlich nicht angegeben werden könnte, begeben hätte.”⁴⁵ Haibels Verschwinden schon lange vor dem Tod seiner Frau, eine Tatsache, die auch in Castellis Memoiren⁴⁶ und Wurzbachs Lexikon⁴⁷ erwähnt wird, nährt den Verdacht, Haibel habe sein Verhältnis mit Sophie Weber schon lange vor dem Tod seiner ersten Frau begonnen und sei 1804 in Kroatien bereits in Begleitung seiner nächsten Ehefrau eingetroffen. Wäre er erst im Jahr 1806 nach Kroatien übersiedelt, hätte er nicht um Frau

⁴² Zitiert in Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 29, Wien 1875, 301.

⁴³ Friedrich Breiting, “Emanuel Schikaneders Kuckucksei”, Salzburger Volksblatt, Folge 200 (65. Jahrgang), 31, 6f.

⁴⁴ Zur neuesten biographischen Forschung in Sachen Haibel s. Zdravko Blažekovič, Ennio Stipčević, “Johann Petrus Jakob Haibel (1762-1826) and his Sixteen Newly-Discovered Masses from Djakovo (Croatia)”, Off-Mozart: musical culture und the “Kleinmeister” of Central Europe 1750 - 1820, (proceedings of the International Musicological Symposium held in Zagreb, Croatia, on Oktober 1-3, 1992, urednica Vjera Katalinič, Hrvatsko Muzikološko Društvo, Zagreb 1995, 67-75.

⁴⁵ Haibel und seine erste Frau hatten mindestens sechs Kinder, von denen 1806 nur die Tochter Rosalia am Leben war. WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-2312/1806.

⁴⁶ „1804 verschwand er“. Castelli, Memoiren, Bd. 1, 241.

Weber werben können. Außerdem heiratete er Sophie Weber nicht (wie es Brauch war) in der Pfarre der Braut, sondern in seiner neuen Heimatstadt Djakovo.

Franz Xaver Gerl, der erste Sarastro und ein immer noch sträflich unterbewerteter Komponist ist in seinem Oberösterreichischen Geburtsort Andorf so berühmt, dass ihm seine Landsleute dort sogar ein Denkmal errichteten. Nur drei Monate vor der Geburt seiner ersten Tochter heiratete Gerl am 2. September 1789 in der Paulanerkirche die Schauspielerin Barbara Reisinger. Schikaneder und Joseph von Bauernfeld fungierten als Trauzeugen.⁴⁸

Die Taufeintragung Emanuel Haibels (genau ein Jahr vor der Premiere der „Zauberflöte“) zeigt ein besonderes Merkmal: der Taufpate unterschrieb eigenhändig und ich kenne keine weitere Unterschrift Schikaneders, in der er zwei seiner Vornamen „Johann“ und „Emanuel“ ausschrieb.⁴⁹ (Abbildung 4) Der kleine Emanuel Haibel starb schon am 9. Mai 1791.⁵⁰

⁴⁷ Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 7, Wien 1861, 203.

⁴⁸ Pfarre Wieden, Zu den heiligen Schutzengeln, Trauungsbuch Tom. 1, fol. 158. Ein wenig beachteter Aufsatz über Gerls Familie ist (neben Oreis und Pizarowitz' Arbeiten): Herbert A. Mansfeld, „Mozarts erste Papagena war? (Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte)“, Wiener Geschichtsblätter 15, Verein für Geschichte der Stadt Wien, Wien 1960, 110-14. Gerls Aufgebotsdokumente, die Mansfeld bei seiner Forschung in der Paulanerpfarre noch zur Verfügung standen, sind nicht mehr vorhanden.

⁴⁹ Wien, Pfarre St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 3, fol. 16.

⁵⁰ WStLA, TBP Bd. 95, lit. H, fol. 36v.

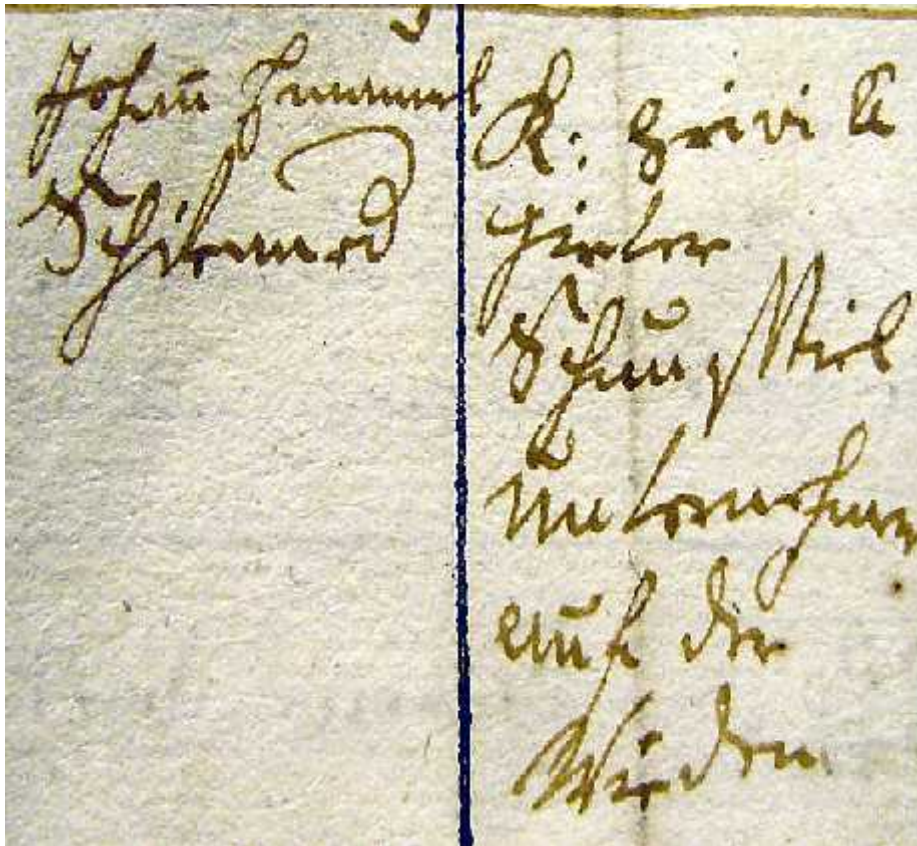


Abbildung 4. Unterschrift Schikaneders vom 30. September 1790 (Pfarre St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 3, fol. 16)

Schikaneders Patenkind Emanuel Suche war der Sohn des “Musikdirektors”⁵¹ am Theater auf der Wieden Joseph Suche und seiner Frau Susanna, geborene Richter. Suche wurde um 1745 im Ort Saaz (heute Žatec) in Böhmen geboren und arbeitete für Schikaneder als Orchester- und Chorleiter. Er starb im Alter von 95 Jahren am 5. August 1840 in Wien.⁵² Suche war einer von vielen langlebigen Zeugen der Mozart-Zeit, die von desinteressierten Zeitgenossen der Biedermeier-Ära leider nie nach ihren Erinnerungen befragt wurden.

Der Schauspieler Michael Kistler wurde im Jahr 1790 von Schikaneder engagiert. Bei der Premiere der “Zauberflöte” erhielt Kistler seinen Teil an der Unsterblichkeit durch die Verkörperung des zweiten Priesters. Bereits im November 1790 wurde Kistler und seine Frau Viktoria, geborene Bollinger eine Tochter namens Anna geboren, die ebenfalls eine

⁵¹ Johann Ferdinand von Schönfeld, Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag, Im Schönfeldischen Verlag, Wien 1796, 96.

⁵² WStLA, TBP Bd. 187, lit. S, fol. 61. Suches Verlassenschaftsabhandlung (Herrschaft Schotten, A10, 43408) ist nicht erhalten.

prominente Taufpatin hatte: Anna von Bauernfeld, die Gattin von Schikaneders Geschäftspartner. Sie war eine jüngere Schwester des (damals noch nicht Barons) Peter von Braun⁵³, der ein paar Jahre später einer der härtesten Konkurrenten Schikaneders im Theatergeschäft werden sollte.⁵⁴ Das Kind Anna Kistler starb am 9. Oktober 1791 im Freihaus.⁵⁵

Johann Baptist Henneberg (geboren unter dem väterlichen Namen "Henneberger" am 5. Dezember 1768⁵⁶) wurde von Schikaneder 1790 als Kapellmeister an das Wiedner Theaters engagiert.⁵⁷ Trotz seinem jungen Alter erwies sich Henneberg als erstklassiger Komponist und Orchesterleiter, der das künstlerische Niveau des Orchesters hob und das Repertoire des Theaters um bedeutende Werke vermehrte. Er beaufsichtigte im Jahr 1791 während Mozarts Abwesenheit von Wien die Proben für die Uraufführung der "Zauberflöte" und leitete ab der dritten Aufführung dieser Oper das Orchester. Neben eigenen Werken schuf er auch Klavierauszüge von Süßmayrs "Der Spiegel von Arkadien", sowie Winters und Gallus-Mederitschs "Babylons Pyramiden" und "Das Labyrinth". Mehrere Quellen belegen, dass Henneberg seinen Posten als Organist am Schottenstift auch während seiner Tätigkeit als Theatermusiker behielt⁵⁸, bis er beide Funktionen zurücklegte und "Kapellmeistersubstitut in

⁵³ Joseph von Bauernfeld heiratete Anna von Braun am 2. Februar 1790. Die Trauzeugen waren Anton von Bauernfeld (der Bruder des Bräutigams), Joseph Mumelter von Sebernthal (der Schwager des Bräutigams) und Peter von Braun. Archiv der Metropolitan- und Dompfarre zu St. Stephan, ehem. Franziskanerpfarre, Trauungsbuch Tom. 3, fol. 121. Seit 150 Jahren (Wurzbach, Lexikon, Bd. 2, 1857) wird Anna von Bauernfelds ältester Bruder, der Fabrikant und legendäre Theaterunternehmer Peter von Braun mit allerlei falschen Vornamen und einem falschen Geburtsdatum genannt, ganz zu schweigen von seiner chronischen Verwechslung mit seinem jüngeren Bruder Peter Anton und dem (laut Schönfeld) "ausgezeichneten Pianisten" Ludwig Reichsritter von Braun (ca. 1762-1847), der uns auch im Mozart-Kreis begegnet. Peter von Braun wurde wahrscheinlich im Haus "Zur Goldenen Säule" am Judenplatz geboren und am 2. Juli 1758 in der Schottenkirche auf die Namen Petrus Andreas Gottlieb Franciscus de Paula getauft. Pfarre Schotten, Taufbuch 35, fol. 37r; u. WStLA, Merkantil- und Wechselgericht, Fasz. 3, 1. Reihe, lit. BP, Nr. 100.

⁵⁴ Baron von Braun, der selbst hochfliegende Pläne für ein neues Theater an der Josefstädter Esplanade hegte, protestierte am 23. Jänner 1800 gegen Schikaneders Theaterneubau. Aufgrund von Schikaneders altem Theaterprivileg bewilligte der Kaiser schließlich am 19. April 1800 dessen Bauansuchen. Zu Brauns Einspruch bemerkte die Hofkanzlei: „Die Einstreuungen des Baron Braun verrathen wirklich nichts als Schikane.“ Wienbibliothek, H.I.N. 25.807, fol. 726.

⁵⁵ WStLA, TBP 95, lit. CGK, fol. 97r.

⁵⁶ Pfarre Schotten, Taufbuch Tom. 37, fol. 71v. Hennebergs falsches Geburtsdatum wurde seit Wurzbach (1862) so oft publiziert, dass die erstmalige, auf meinen Recherchen basierende Veröffentlichung des korrekten Datums in *The New Grove Dictionary* (2nd edition, Bd. 11, 375) für einen Fehler gehalten wird. Henneberg starb am 27. November 1822. An diesem Tag unterzeichnete er sein (auch vom Oboisten Joseph Elßler bezeugtes) Testament. WStLA, Mag. ZG, A10, Testament 565/1822.

⁵⁷ Der Taufpate von Hennebergs nächstem Kind war Ignaz von Seyfried. Pfarre Schotten, Taufbuch Tom. 44, fol. 259. Zwischen 1800 und 1810 wurde Henneberg Vater dreier weiterer Kinder. WStLA, Konskriptionsbogen Stadt 156/4r.

⁵⁸ WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-1752/1791 und 943/1795. Anlässlich seiner Heirat mit Marie Henriette Petit am 29. Oktober 1792 wurde Henneberg als „Organist bei hiesiger Pfarr Kirche, und Kapellmeister“ bezeichnet.

Theaterdiensten und 1. Organist⁵⁹ bei Fürst Esterházy wurde. 1813 befand er sich wieder in Wien und zum Zeitpunkt des Todes seiner Tochter Elisabeth im Jahr 1813 wohnte er im Nachbarhaus jenes Gebäudes⁶⁰, in welchem sein Freund Emanuel Schikaneder gestorben war.

Über Joseph Hirsch ist nichts Näheres bekannt. Er war ein Diensthote, der im Freihaus wohnte.⁶¹

Kaspar Weiß war von 1790 bis 1801 als Schauspieler an Schikaneders Theater beschäftigt, wo er im Fach "Könige, Geister, gemeine Spitzbuben und komische Ehemänner"⁶² besetzt wurde. Nebenbei betrieb er im Freihaus ein Geschäft als Musikkopist. Seine Tätigkeit als professioneller Kopist sollte ihm ein wenig posthume Prominenz einbringen, als der amerikanische Musikologe David Buch eine Abschrift der Oper "Der Stein der Weisen" in Augenschein nahm, die 1991 von Russland an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg zurückgegeben worden war. Buch entdeckte in dieser Partitur Eintragungen in Weiß' Handschrift, die zwei Nummern dieser Oper Mozarts Autorschaft zuschreiben.⁶³ Weiß' enge Verbindung mit den Mitgliedern des Schikaneder'schen Ensembles wird durch Quellen belegt, unter denen Schikaneders Taufpatenschaft nur eine Facette darstellt. Als Weiß am 13. Februar 1791 mit Anna Schenk (geb. um 1765) vor den Altar der Karlskirche trat, waren seine Trauzeugen Franz Xaver Gerl (der erste Sarastro) und Benedikt Schak (der erste Tamino).⁶⁴ Als am 1. Februar 1798 Constanze Mozarts Nichte Maria Antonia Meier getauft wurde vertrat Kaspar Weiß den Ledermacher Peter Senft als Taufpate.⁶⁵ Ähnliches geschah bei der Taufe von Weiß' eigenem Sohn am 20. Juni 1794: der offizielle Taufpate Emanuel Schikaneder war

Pfarr Schotten, Trauungsbuch Tom. 38, fol. 65. Zu einer (etwas fehlerhaften) Diskussion über Hennebergs Privatleben s. Egon Komorzynski, "Johann Baptist Henneberg, Schikaneders Kapellmeister (1768-1822)", Mozart-Jahrbuch 1955, Internationale Stiftung Mozarteum, Salzburg 1956, 243-45.

⁵⁹ Esterházy Privatstiftung Archiv, Domänendirektion, 2182/1812.

⁶⁰ WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-4213/1814. Bis zum Jahr 1816 bestand das Haus Alservorstadt 40 (heute Florianigasse 10) aus zwei baulichen Einheiten, die die Konskriptionsnummern 29 und 30 trugen. Hans Rotter, Die Josefstadt Geschichte des 8. Wiener Gemeindebezirkes, Selbstverlag, Wien 1918, 167-68; und WStLA, Baukonsensbuch 1. Reihe, 1740-1866, IX, Alsergrund 40 (FS A 456/9/1). Das originale Sterbehaus Schikaneders wurde 1816 abgebrochen.

⁶¹ Seine Identität mit dem Instrumentendiener des Theaters auf der Wieden Joseph Hirschel ist unwahrscheinlich. Hirschel wird in Johann Ferdinand von Schönfelds „Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag“ (S. 96) genannt.

⁶² Deutsch, Das Freihaustheater, (Wienbibliothek B 86.917, typografischer Anhang), 22.

⁶³ David J. Buch, "Mozart und the Theater auf der Wieden: New Attributions und Perspectives, Cambridge Opera Journal, Vol. 9, No. 3 (November 1997), 195-232. Zu Weiß' Arbeit als Kopist s. Dexter Edge, Mozart's Viennese Copyists, PhD diss., University of Southern California, 2001, 1998-2057.

⁶⁴ Pfarre St. Karl Borromäus, Trauungsbuch Tom. 2, fol. 107.

⁶⁵ Ebd., Taufbuch Tom. 3, fol. 195.

verhindert und ließ sich durch seinen Freund Karl Giesecke vertreten, der den Taufnamen des Kindes prompt von “Emanuel” zu “Karl Emanuel” erweiterte.⁶⁶

Die Identifikation der im Taufbuch von St. Karl als “Viktoria Wami ledige Person”⁶⁷ bezeichneten Dame nahm etwas Zeit in Anspruch. Die Mutter dieses unehelichen Kindes hieß Victoire Vamy und wurde um 1781 als Tochter des Stahlfabrikanten Jacques Vamy in Paris geboren. Es ist nicht bekannt, wann sie nach Wien kam, aber nachdem sie hier den Beruf der Schauspielerin ergriffen hatte, trat sie unter dem Künstlernamen “Fräulein Sommer” in verschiedenen Rollen am Theater an der Wien auf. Am 17. Mai 1803 wurde sie die zweite Frau des Schauspielers, Komikers und Schriftstellers Joachim Perinet.⁶⁸ Perinet sprach fließend Französisch, denn er entstammte einer savoyischen Kaufmannsfamilie. Der Vater der kleinen Eleonora Vamy ist natürlich nicht zu identifizieren. Es gibt drei Kandidaten: der zukünftige Ehemann der Mutter Joachim Perinet, Schikaneder, der die Dame an seinen Freund und Kollegen “weitergereicht” haben könnte (man darf nicht vergessen, dass er seine Frau gerne als Taufpatin seiner unehelichen Kinder sah), oder eine dritte, unbekannte Person. Weder Perinet noch Vamy hatten Glück mit ihrer Gattenwahl. Wie ihr Ehemann war auch Vamy eine recht unruhige und flatterhafte Persönlichkeit und als sie die Geliebte des Russischen Generals Aleksey Petrovich Yermolov (1777-1861) wurde, verursachte sie beträchtliches Aufsehen unter Wiener Theaterliebhabern.⁶⁹ Als Joachim Perinet im Jahr 1816 starb, hatte ihn seine Frau schon verlassen und lebte in Paris.⁷⁰

Das Jahr 1801 sah Schikaneder auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Mit Hilfe des Kaufmanns Bartholomäus Zitterbarth, der ihm 130.000 Gulden vorgestreckt hatte⁷¹, war er nun Direktor des neuen Theaters an der Wien und seine finanzielle Lage war blendend. Er war auch wieder verliebt. Das glückliche Mädchen war seine Dienstmagd Franziska Günschl, die aus der

⁶⁶ Ebd., fol. 109.

⁶⁷ Ebd., Taufbuch Tom. 4, fol. 58.

⁶⁸ Ebd., Trauungsbuch Tom. 3, fol. 127.

⁶⁹ Gustav Gugitz, “Joachim Perinet”, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 14, Carl Konegen, Wien 1904, 201. Ein wertvolles Schmuckstück in Victoire Perinets Verlassenschaft könnte ein letztes Erinnerungsstück an den Russischen General gewesen sein. WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-1315/1822.

⁷⁰ Der Sperrskommissär des Magistrats notierte: “Nachgelassene Ehegatt[in]: Eleonore [sic!] lebte nicht mit dem Verstorbenen, und soll sich derzeit in Paris befinden“. WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz. 2-3457/1816. Perinets Witwe kehrte bald nach Wien zurück, beantragte aber schon im Mai 1817 einen Pass nach Paris via Karlsbad. WStLA, Konskriptionsamt, Paßprotokoll B 4/3 (1817), fol. 39. Victoire Perinet starb am 11. Jänner 1822 in Wien. Einer ihrer Testamentszeugen war der Komponist und “Operndirektor bey dem K:K: pr: Theater a. d. Wien” Ignaz von Seyfried. WStLA, Mag. ZG, A10, Testament 15/1822.

kleinen Niederösterreichischen Ortschaft Gösing am Wagram nach Wien gekommen war.⁷² Am 6. Jänner 1802 schenkte sie Schikaneders Sohn Franz Seraph Günschl das Leben.⁷³ Einer alten Familientradition folgend wählte Schikaneder seine Frau als Taufpatin, die sich jedoch - wenig überraschend - von zwei Damen, Josepha Kaiser und Anna Berthold vertreten ließ. Man könnte nun annehmen, dass Schikaneders fortgesetzte außereheliche Affären zu einer Entfremdung zwischen ihm und seiner Frau führen mußten. Aber ganz im Gegenteil: Eleonore Schikaneders eigene Affären hatten offenbar ihre Toleranz so gestärkt, dass sie (wohl auch aus Geschäftsinteressen) weiterhin mit ihrem Ehemann und dessen Geliebter zusammenlebte. Diese Enge Beziehung zeigt sich besonders in Schikaneders am 17. Dezember 1803 verfaßten Testament. Zu diesem Zeitpunkt ging es ihm finanziell sehr gut und er war soeben Besitzer eines Landhauses in Nußdorf geworden, das er zu seinem Alterssitz bestimmt hatte.⁷⁴ Nachdem er dem Wunsch nach einem bescheidenen und stillen Begräbnis Ausdruck verliehen und die Feier von zwölf Messen für sein Seelenheil verfügt hatte, schrieb er:

6 lens legire ich der Franziska Ginschlin ihrem Kinde Franz Schickaneder dreÿ tausend Gulden; dieses Kapital aber soll in öffentlichen *Fonds Obligationen depositirt* dem Franz Schickaneder als dem Kinde der oberwehnten Franziska Ginschlin erst nach erlangter Großjährigkeit, und Ausweise der richtigen Benutzung als sein freÿes Eigenthum übergeben werden; von denen abfallenden Interessen aber solle das Kind Franz Schickaneder gehörig unterhalten, und erzogen werden, wie auch den nöthigen Unterricht erhalten.⁷⁵

⁷¹ Wienbibliothek, H.I.N. 25.807, fol. 725v.

⁷² Franziska Günschl wurde am 28. Februar 1777 als Tochter des Hauers Mathias Günschl und der Clara geb. Sauerstain in Gösing geboren. Pfarre Gösing, Taufbuch 1722-83, fol. 130. Für freundliche Hilfe bei meiner Forschung in den Gössinger Matriken danke ich DI Wilhelm Schmid (Wien/Gösing).

⁷³ Wien, Pfarre St. Joseph ob der Laimgrube, Taufbuch 1802-04, fol. 2. Deutsch bezeichnet Schikaneders Geliebte irrig als Franziska "Ginschlein". In den Taufbüchern der Pfarre St. Joseph ob der Laimgrube, auf deren Gebiet sich das Theater an der Wien befindet, konnte kein weiteres Kind der Franziska Günschl gefunden werden.

⁷⁴ Zur Geschichte von Schikaneders Landhaus s. Egon Komorzynski sen. u. Egon Neumann, "Das Schikaneder-Lehár-Schlößl in Nußdorf", Wiener Geschichtsblätter 10, Verein für Geschichte der Stadt Wien, Wien 1955, 49-56. Bedauerlicherweise verließen sich die beiden Autoren ganz auf eine frühere Arbeit von O. E. Deutsch in: Bergland. Illustrierte Alpenländische Monatsschrift, XVI. Jg., Nr. 9, September 1934. Die immer wieder zu findende Information, Schikaneder habe von 1802 bis 1812 in Nußdorf gewohnt, ist irrig. Er ist als Bewohner nach 1805 nicht nur in der Alservorstadt, sondern auch im Bürgerspitalszinshaus und im Theater an der Wien nachweisbar.

⁷⁵ WStLA, Hauptarchiv, Persönlichkeiten S 8, Testament, fol. 1r. Die früheste diesem Dokument gewidmete Publikation ist O. E. Deutsch, "Schikaneders Testament", Basler National-Zeitung, 92. Jahrgang, Nr. 426 (16. September 1934), 1. Dieser Aufsatz wurde noch einmal veröffentlicht in: Österreichische Musikzeitschrift 18, Holzhausen, Wien 1963, 421-25. Das von Gerhard Ammerer publizierte angebliche Zitat aus Schikaneders

Und doch heißt es in Punkt 18: “Da die Grundfeste eines jeden Testaments die Erbseinsetzung ist, so will ich hiemit zu meinem wahren aber bedingten Universal Erben meine vielgeliebte Ehegattin Eleonora Schikaneder gebohrne Arth hiemit feyerlichst ernennet, und eingesetzt haben.”⁷⁶ Zwischen diesen beiden Verfügungen zeigen mehrere Punkte, wie Schikaneder seine historische Bedeutung inmitten großer Dichter einschätzte und wie er die Vorstellung genoß, sich als deren Kollege und Gönner zu sehen. Er vermachte Christoph Martin Wieland “als Verfasser des Tschinistan” 300 Gulden, wobei dieser Betrag, sollte Wieland vor Schikaneder sterben, einem anderen Kollegen zufallen sollte:

Herr *Schiller* unsern deutschen *Schaeckspair* [sic], der Kabale, und Liebe verfaßte, für welches Legat aber Herr Schiller ersuchet wird, ein theatralisches Stück zu verfassen. Dieses Stück darf aber an keinen Buchhändler verkauft, sondern solle an jedes Theater in Deutschland geschickt werden und jenes *honorarium*, so waß dem *Entreprenneur* entrichtet wird, ist an Herrn Schiller einzusenden, welches Geld sodann zur Aufmunterung der jungen Schriftsteller im theatralischen Fache dem besten *Subjecte* zuzutheilen Herr Schiller ersuchet wird.⁷⁷

Ein halbes Jahr später muß Schikaneders finanzielle Lage eine gravierende Verschlechterung erfahren haben, denn er beschloß, die Legate an Wieland und Schiller sowie drei weitere Paragraphen seines Testaments zu streichen.⁷⁸ Die letzten zehn Jahre von Schikaneders Leben waren erfüllt von einer scheinbar planlosen Reihe verschiedener beruflicher Aktivitäten. Es ist eher unwahrscheinlich, dass Schikaneder seine Arbeit im Theatergeschäft wieder aufnahm, weil er (wie manche Biographen meinen) “nicht untätig bleiben konnte”.⁷⁹ Schon bald nach seinem ersten Rücktritt kehrte er wieder ans Theater zurück und 1804 lukrierte er anlässlich des Verkaufs des Theaters an der Wien durch Bartholomäus Zitterbarth an Baron von Braun

Testament ist nur eine freie Zusammenfassung. Gerhard Ammerer, „Das Laster kömmt an Tage“? - Zwei Behördenschreiben zu den Ermittlungen der Wiener Polizei gegen Eleonore Schikaneder wegen Ehebruchs und Verschwendung 1812“, *Mitteilungen der Internationalen Stiftung Mozarteum*, Jg. 50, (Juni 2002), Bd. 1-2, 71.

⁷⁶ WStLA, Hauptarchiv, Persönlichkeiten S 8, Testament, fol. 2v.

⁷⁷ Ebd., fol. 2r.

⁷⁸ Ebd., fol. 1v-2v. Der ursprüngliche, im Dezember 1803 geschriebene Text ist unter der am 15. Juni 1804 vorgenommenen Streichung noch sichtbar. An diesem Tag fügte Schikaneder hinzu: “Die ausgestrichenen Legaten sind mit meiner eigenen Hand geschehen.” Ebd., fol. 3v.

⁷⁹ Wurzbach, *Biographisches Lexikon*, Bd. 29, 302; und Komorzynski, *Emanuel Schikaneder*, 331.

angeblich eine Provision von 25.000 Gulden.⁸⁰ Der wahrscheinlichste Grund für die Wiederaufnahme seiner anstrengenden Karriere am Theater war sicher nicht Schikaneders unheilbare Arbeitswut, sondern die Tatsache, dass ein Großteil seiner Einnahmen von alten Schulden aufgezehrt worden war. Die Napoleonischen Kriege und der österreichische Staatsbankrott im Jahr 1811 brachten Schikaneder um seine letzten Besitztümer. Die finanzielle Unterstützung durch den neuen Besitzer des Theaters an der Wien Graf Ferdinand von Pálffy, der sich spät, aber doch bereit erklärt hatte, Schikaneder für jede Aufführung der „Zauberflöte“ 4% Tantiemen zu zahlen⁸¹, kam zu spät und diente schließlich nur mehr zur Deckung der Begräbniskosten. Schikaneder, der in den letzten Wochen seines Lebens sein Bett nicht mehr verlassen konnte und pausenloser Pflege bedurfte⁸², starb im Haus Alsergrund Nr. 30 (letzte CNr. 40) in der Wohnung des Schmieds Kaspar Nerpaß und dessen Frau Maria.⁸³ Warum Schikaneder ausgerechnet bei dieser Familie wohnte, konnte bisher nicht geklärt werden. Der Grund dafür ist aber recht einfach: Maria Nerpaß war die Schwester von Schikaneders Geliebter Franziska Günschl.⁸⁴ Im Bericht der Wiener Polizei-Oberdirektion, der 1812 aufgrund einer anonymen Anzeige für die Polizeihofstelle verfaßt wurde, werden auch die beiden Kinder des Kaspar Nerpaß, Anton und Barbara als „2 natürliche Kinder“

⁸⁰ Komorzynski, 334. Durch die von Komorzynski (mit falscher Bandangabe) genannte Quelle wird Schikaneders angeblicher Profit nicht belegt. Joseph Richter, Briefe des jungen Eipeldauers an seinen Herrn Vettern in Kakran, Wien, 1804, Heft 26, (2. Brief) 16.

⁸¹ Sonnek, Emanuel Schikaneder, 131.

⁸² ÖSTA, AVA, PHST H 40/1812. Ammerer, „Das Laster kömmt an Tage?“, Mittlg. d. ISM, 2002, 68 u. 70.

⁸³ Die bisher nicht publizierte Eintragung im Totenbeschauptokoll des Magistrats lautet: „Schikaneder H[err] Emanuel, gewes.[ener] Opern und Schauspiel=Director, verheurath, von Regensburg gebürt[ig] in Merpaßischen[sic!] H.[aus] N^o 30 in der Alstervorstadt, am[!] Nervenschwäche alt 61 J[ah]r.“ WStLA, TBP Bd. 133, lit. S, fol. 91v. Schikaneder, der auch mit den Sterbesakramente versehen worden war, wurde am 23. September 1812 im Allgemeinen Währinger Friedhof begraben. Pfarre Alservorstadt, Totenbuch Tom. 1811-17, fol. 53. Von 1810 bis 1816 war Kaspar Nerpaß der Besitzer des Hauses Alsergrund 40 (CNr. 29/30 im Jahr 1812). Ammerers Behauptung, das betreffende Grundbuch sei im Jahr 1927 verbrannt, basiert auf einer Fehlinformation durch das WStLA. Die relevanten Eintragungen befinden sich in: WStLA, Grundbuch 149/7, fol. 96 und 124.

⁸⁴ Der um 1767 in Partenheim in Rheinland-Pfalz geborene Schmied Kaspar Nerpaß heiratete am 7. Oktober 1804 das Stubenmädchen Maria Günschl. Pfarre Maria Treu, Trauungsbuch Tom. 1801-12, fol. 119. Im Jahr 1939 waren noch Nachkommen der Familie Nerpaß am Leben, denn der Vermerk „10. März 1939“ in der Matrik zeigt, dass diese Trauungseintragung für die Erstellung eines Ahnenpasses kopiert wurde. Maria Günschl wurde am 4. Juni 1781 in Gösing geboren. Pfarre Gösing, Taufbuch 1722-83, fol. 137. Zwei ihrer Schwestern gingen ebenfalls nach Wien: Anna Günschl (geb. 14. Juni 1773) heiratete am 19. Jänner 1804 den aus der Oberpfalz stammenden Glasermeister Ferdinand Rumpel, wobei beachtenswert ist, dass ihr Trauzeuge der Logenmeister des Theaters an der Wien Heinrich Rundschek war. Pfarre Alservorstadt, Trauungsbuch 1801-09, fol. 124. Zwei weitere Verwandte Franziska Günschls waren Leopold (geb. um 1803) und Maria Günschl (geb. um 1797), ein Kellner und eine Köchin, die ebenfalls aus Gösing nach Wien gekommen waren. WStLA, Konskriptionsbogen Stadt 618/144r u. Stadt 550/41v. Maria Günschl starb am 15. Juni 1846 in Margareten. WStLA, Mag. ZG, A2, Fasz 2-2918/1846.

Schikaneders bezeichnet.⁸⁵ Diese Behauptung, die ganz dem Hang der damaligen Polizei entspricht, auch den kuriosesten Gerüchten Glauben zu schenken, kann nicht bewiesen werden.⁸⁶ Das weitere Schicksal von Schikaneders Geliebter Franziska Günschl verliert sich im Dunkel. Vielleicht heiratete sie, oder kehrte aufs Land zurück. Im Fall ihrer Heirat, könnte es unmöglich sein, jemals ihr Todesdatum zu eruieren. Verwandte der Franziska Günschl (und der Nachkommen Schikaneders) leben auch heute noch in Gösing am Wagram, wo Mitglieder der Familie seit Alters her Weinbau betreiben.⁸⁷

Kehren wir zurück zum wenig beneidenswerten Schicksal von Schikaneders unehelichem Sohn Franz Günschl, dem sein Vater de facto kein Erbe hinterlassen hatte.⁸⁸ Franz Schikaneder (wie er sich selbst nannte) erlernte wahrscheinlich bei Kaspar Nerpaß das Hufschmiedehandwerk und wurde am 5. Februar 1834 aushilfsweise und mit 1. März 1834 definitiv als „geprüfter Cur- und Beschlagschmied“ in die Dienste des Wiener Hofes aufgenommen.⁸⁹ Seine erste uneheliche Tochter Franziska wurde 1828 geboren und starb am 13. April 1831 im Haus Josefstadt 69 (heute Lange Gasse 16, ein Neubau) an „häutiger Bräune“.⁹⁰ Die zweite Tochter Carolina kam am 27. Jänner 1833 im selben Haus zur Welt. Ihre Mutter war die um 1805 geborene Katharina Kromes, „angebliche Tochter des Wenzl Kromes, eines Schumachermeisters und der Catharina geborene Palen“.⁹¹ Franz Schikaneder, der in der Taufmatrik als „Sohn des Emanuel - eines Schauspielers“ bezeichnet wird und sich

⁸⁵ „*Schikaneder* wohnt nun in der Alstervorstadt in dem Hause N: 30 bei dem dasigen Hausinhaber und Schmidmeister *Röhrbass*[sic], deßen Frau mit *Schikaneder* verwandt ist[sic], aus welchem Grund auch *Rörbass* 2 natürliche Kinder dieses Letzteren adoptirte und ihn selbst und seine Frau unentgeltlich in Kost und Wohnung behalten hatte.“ ÖSTA, AVA, PHST, H 40/1812.

⁸⁶ Kaspar Nerpaß verkaufte 1816 sein Haus in der Alstervorstadt und übersiedelt mit seiner Familie nach Dornbach. Er starb vor 1845, denn als seine Frau am 14. Jänner 1845 im Haus Dornbach 47 starb, war sie bereits Witwe. WStLA, Herrschaft Dornbach, A4, 814/1845.

⁸⁷ <http://www.guentschl.at.tt/> (November 2006).

⁸⁸ Die von Schikaneder hinterlassenen 71 Gulden (abzüglich 2 fl 7 x Gebühren) wurden Franz Günschls Vormund Thomas Mathias Röger übergeben. WStLA, Hauptarchiv, Persönlichkeiten S 8, Sperrrelation fol. 3v. ⁸⁹ „4. Februar 1834. Puntschert u. Otto k.k. Hofthierärzte bitten, an die Stelle des in das K.K. Karster Hofgestütt unterm 2^l Februar 1834 abgegangenen Cur- und Beschlagschmiedes Peter Palm, den geprüften Cur- und Beschlagschmied, Franz Schikaneder aufnehmen zu dürfen.“ HHStA, OStA, Bd. 22, Nr. 355. „Puntschert u. Otto ersuchen [...], den bisherigen Aushilfsgelesen, als bleibend vorzumerken, da Schikaneder bisher sich auf eine lobenswerte Weise benommen hat. Dekret an den 1^{ten} Hofthierarzt Puntschert 1^{ter} März 1834.“ Ebd., Nr. 586. Beide Akten sind nicht erhalten. Für die freundliche Hilfe bei der aufwändigen Suche nach Archivalien bin ich Mag. Irmgard Pangerl (HHStA) zu großem Dank verpflichtet.

⁹⁰ Pfarre Maria Treu, Totenbuch 1823-33, fol. 184. Die Taufpfarre dieses Kindes konnte aus Zeitgründen nicht mehr festgestellt werden. Auf einem Konskriptionsbogen wird Franz Schikaneders erste Tochter als „Franziska Schikaneder 827 Pflegekind“ bezeichnet, ihre jüngere Schwester erscheint als „Kath. Krones[sic] 833 Kind der Tochter [der 1779 geborenen Schusterswitwe Katharina Kromes]“. WStLA, Konskriptionsbogen Josefstadt 69/17r.

⁹¹ Pfarre Maria Treu, Taufbuch 1831-35, fol. 127. S. auch WStLA, BG Hietzing, A4, 2503/1914.

auch bei der Taufe seiner zweiten Tochter vor Zeugen zu seiner Vaterschaft bekannt hatte, heiratete die Mutter seiner Kinder jedoch erst am 16. September 1855 in Reichstadt (heute Zákupy).⁹² Er konnte keinen auf seinen Namen lautenden Taufschein vorweisen und wollte in der nordböhmischen Provinz wahrscheinlich auch lästigen Nachforschungen aus dem Weg gehen. Da sein Vater sich nie zur Vaterschaft bekannt hatte, hieß Franz Schikaneder - obwohl er sich selbst nie so nannte - de jure Franz Günschl. Im Jahr 1837 wandte er sich an den Wiener Magistrat und bat um Korrektur seiner Taufeintragung und die Erlaubnis, weiterhin den Namen Schikaneder tragen zu dürfen.⁹³ Obwohl die Behörde sein Ansuchen ablehnte, ließ sich Schikaneder nicht beirren und hielt an seinem Wunschnamen fest, eine de facto rechtswidrige Vorgangsweise, bei der er offenbar die Unterstützung eines einflußreichen Gönners fand. 1852 wurde er als Kurschmied in den Hofstaat des ehemaligen Kaisers Ferdinand transferiert⁹⁴ (aus welchem Anlaß er nach Prag übersiedelte) und nach dem Tod seines Dienstherrn im Zuge der "Auflösung der Kammer weiland S. M. Kaiser Ferdinand" im November 1875 mit einem Jahresbezug von 1.000 Gulden in den Ruhestand versetzt.⁹⁵ Er starb am 30. Juni 1877 an Altersschwäche im Haus Piaristengasse 58.⁹⁶ Seine Witwe Katharina, geb. Kromes, die am 5. Juli 1877 beim Obersthofmeisteramt ein Pensionsgesuch⁹⁷ eingebracht hatte, übersiedelte mit ihrer Tochter Caroline nach Penzing, wo sie am 2. November 1886 starb.⁹⁸ Caroline Schikaneder - die Enkelin des Librettisten der "Zauberflöte" - verbrachte die letzten Jahrzehnte ihres Lebens in großer materieller Dürftigkeit. Weil sie aufgrund eines hartnäckigen Augenleidens arbeitsunfähig war, bat sie im Dezember 1886 unter Vorlage eines Armutszeugnisses den Kaiser um eine Gnadengabe, die ihr in einer Höhe von jährlich 60 Gulden von Erzherzog Ludwig gewährt wurde.⁹⁹ (Abbildung 5)

⁹² In ihrem Pensionsansuchen datiert Katharina Schikaneder ihre Heirat in das Jahr 1835. HHStA, OMeA, Karton 981, r. 130/12.3593. Ein am 16. Dezember 1900 in der Taufeintragung Caroline Schikaneders angebrachter Vermerk lautet: „Laut Traungsschein der Dechantei Reichstadt haben die Kindseltern die Ehe dort am 16/9 1855 geschlossen u. erscheint das Kind Caroline somit legitimiert“. Maria Treu, Taufbuch 1831-35, fol. 127.

⁹³ „Schikaneder Franz (eigentlich Franz Günschl) über dessen Gesuch um Bewilligung zur Beybehaltung seines bisherigen Namens Schikaneder, und um Abänderung des Taufprotocolls wird derselbe hiemit abgewiesen.“ WStLA, Hauptregistratur B 1/459 (1837), lit. S, fol. 69v.

⁹⁴ HHStA, OMeA, Karton 1129, r. 30/2.341.

⁹⁵ HHStA, OMeA, Karton 951, r. 130/9.4023, 4524.

⁹⁶ Pfarre Maria Treu, Totenbuch Tom. 1875-79, fol. 145, u. WStLA, TBP 342, fol. 502.

⁹⁷ HHStA, OMeA, Karton 981, r. 130/12.3593.

⁹⁸ WStLA, BG Hietzing, A4, 489/1887.

⁹⁹ HHStA, OMeA, Karton 1129, r. 30/2.341.

[Handwritten text in German, likely a petition or request, written in cursive script. The text is dense and difficult to read due to the cursive style.]

Caroline Schikaneders
O. B. Graf...
Danzig, den 4. Dec. 1886.

Abbildung 5. Gesuch Caroline Schikaneders um eine Gnadengabe im Dezember 1886
(HHStA, OMeA, Karton 1129, r. 30/2.341)

Einem weiteren Gesuch im Jahr 1894 um Erhöhung dieser Unterstützung wurde noch
stattgegeben, Caroline Schikaneders Bitte vom 5. März 1908, ihre Gnadengabe auf 160

Kronen zu erhöhen, wurde abgelehnt.¹⁰⁰ Caroline Schikaneder starb am 28. November 1914 im Versorgungshaus Lainz. Sie hinterließ nur einige Einrichtungsgegenstände im Wert von 20 Kronen und ein paar wertlose Effekten.¹⁰¹

Ein paar Fragen harren noch einer (zugegebenermaßen schwierigen) Lösung:

- Wie wurde die Erbauung des Theaters auf der Wieden finanziert? Die mit Joseph von Bauernfelds Bankrott im Zusammenhang stehenden Dokumente (so sie den Brand des Justizpalasts überlebten) waren nie Gegenstand von Recherchen. Ebenso waren Bauernfelds militärische Karriere, sein finanzieller Hintergrund und seine Beziehung zu Schikaneder noch nie Gegenstand von Recherchen.
- Was waren die Ursachen für den Zwist zwischen Starhemberg und Schikaneder, die den Prinzen veranlaßten, Schikaneders Vertrag mit 1. April 1800¹⁰² zu kündigen?
- Was waren die genauen Umstände des Kaufs von Schikaneders Landhaus, des sogenannten “Schikanederschlüssels” in Nußdorf? Wenn dieses wirklich 1809 durch französisches Artilleriefeuer so schwer beschädigt wurde, warum verkaufte es Schikaneder erst im Frühjahr 1812? Was geschah mit dem Verkaufserlös? Warum wurde ein Teil dieses Grundbesitzes erst im Jahr 1816 veräußert?¹⁰³

Ich schließe mit einer thematischen Rückkehr zur “Zauberflöte”. In seinen Erinnerungen beschreibt der Dichter Eduard von Bauernfeld (der Neffe von Schikaneders Kompagnon Joseph von Bauernfeld) ein Erlebnis seines Freundes, des Komponisten Johann Schenk. Diese Anekdote, die offensichtlich auf Schenks persönlicher Erzählung beruht, wurde bisher von der Mozartforschung¹⁰⁴ kaum beachtet:

Schenk wohnte der ersten Aufführung der “Zauberflöte“ (im Jahre 1791) im Orchester bei. Er ist trunken von der neuen Welt, die sich im ersten Akt erschließt.

¹⁰⁰ HHStA, OMeA, Karton 1270, r. 30/18.3318, 3802, 4129, u. Karton 1795, r. 15/S/12.4284. Caroline Schikaneders letzte Wohnadresse lautete Penzingerstraße 23.

¹⁰¹ WStLA, BG Hietzing, A4, 2503/1914.

¹⁰² Wienbibliothek, H.I.N. 25.807, 1708-1802, fol. 725v.

¹⁰³ WStLA, Grundbuch 231/1, 5.

¹⁰⁴ Schenks Bericht wurde unter Verweis auf dessen autobiographische Skizze von Jahn und Abert übernommen. In der Kopie dieser Skizze aus dem Nachlaß von Aloys Fuchs im Stift Göttweig fehlt diese Anekdote jedoch,

Der zweite Akt beginnt. Die wenigen Takte der Zwischenmusik greifen mit Allgewalt in die Brust des Zuhörers; er fühlt sein ganzes Innere erschüttert, die Tränen brechen ihm hervor, er ergreift halb unbewußt die Hand des dirigierenden Mozart, der ihm freundlich zulächelt.¹⁰⁵

deren Glaubwürdigkeit durch Bauernfelds Version erhärtet wird. Vgl. Mozart Die Dokumente seines Lebens, gesammelt und erläutert von O.E. Deutsch, Bärenreiter, Kassel etc., 1961, 471.

¹⁰⁵ Eduard von Bauernfeld, Erinnerungen aus Alt-Wien, Wiener Drucke, Wien 1923, 504. In seiner Jugend war Schenk Schüler von Mozarts Freund Anton Stoll.

Tabelle 1. Patenkinder von Emanuel und Eleonore Schikaneder (Stand 2008)

Name des Kindes	Datum der Taufe	Vater	Taufpate
Emanuel Jakob Neukäufer ¹⁰⁶	16. März 1780	E. Schikaneder	E. u. E. Schikaneder
Eleonora Haibel ¹⁰⁷	26. Juni 1789	Jakob Haibel	Eleonore Schikaneder
Eleonora Gerl ¹⁰⁸	1. Jänner 1790	Franz Xaver Gerl	Eleonore Schikaneder
Emanuel Haibel ¹⁰⁹	30. September 1790	Jakob Haibel	Emanuel Schikaneder
Emanuel Suche ¹¹⁰	17. November 1790	Joseph Suche	Eleonore Schikaneder
Emanuel Kistler ¹¹¹	13. Dezember 1791	Michael Kistler	Emanuel Schikaneder

¹⁰⁶ Nadškofija Ljubljana - Arhiv, Liber Baptizatorum Nr. 23, 1775-8, 195, St. Peter, 15. März 1780 (freundliche Mitteilung von Henry Price).

¹⁰⁷ Pfarre Wieden, Zu den Heiligen Schutzengeln, Taufbuch Tom. 1, 426. Eleonora Haibel starb am 1. Oktober 1789 an "Gedärmbrand". WStLA, TBP Bd. 91, lit. H, fol. 47r.

¹⁰⁸ Pfarre St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 3, fol. 1. Ein falsches Geburtsdatum Eleonora Gerls findet sich in: Alfred Orel, "Neue Gerliana", Mozart-Jahrbuch 1957, Internationale Stiftung Mozarteum, Salzburg 1958, 221.

¹⁰⁹ Pfarre St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 3, fol. 16.

¹¹⁰ Ebd., fol. 20.

¹¹¹ Ebd., fol. 44.

Johann Emanuel Henneberg ¹¹²	14. August 1793	J. B. Henneberg	Emanuel Schikaneder
Theresia Hirsch ¹¹³	9. März 1794	Joseph Hirsch	Emanuel Schikaneder
Karl Emanuel Weiß ¹¹⁴	27. Juni 1794	Kaspar Weiß	Emanuel Schikaneder
Maria Henneberg ¹¹⁵	24. August 1795	J. B. Henneberg	Emanuel Schikaneder
Elisabeth Henneberg ¹¹⁶	19. November 1796	J. B. Henneberg	Emanuel Schikaneder
Emanuel Karl Henneberg ¹¹⁷	5. Juli 1798	J. B. Henneberg	Emanuel Schikaneder
Eleonora Vamy ¹¹⁸	4. August 1801	unbekannt	Eleonore Schikaneder

¹¹² Pfarre Schotten, Taufbuch Tom. 44, fol. 26.

¹¹³ Pfarre St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 3, fol. 102.

¹¹⁴ Ebd., fol. 109.

¹¹⁵ Pfarre Schotten, Taufbuch Tom. 44, fol. 109.

¹¹⁶ Ebd., fol. 161. Elisabeth Henneberg starb am 18. Dezember 1813. WStLA, Mag. ZG, A2, 4213/1814.

¹¹⁷ Pfarre Schotten, Taufbuch Tom. 44, fol. 220.

¹¹⁸ Pfarre St. Karl Borromäus, Taufbuch Tom. 4, fol. 58.

Franz Seraph Günschl¹¹⁹ 6. Jänner 1802

E. Schikaneder

Eleonore Schikaneder

¹¹⁹ Pfarre St. Joseph ob der Laimgrube, Taufbuch Tom. 4, fol. 2.